Düsseldorfer Zeitung.

№ 8. Freitag den 8. Januar. 1847.

Uebersicht.

Deutschland. Berlin (Ministerialrescript in Sachen Ronge's; der Entwurf des Strafgesetzbuchs; die Gerüchte in Bezug auf die Reichsstände und das Toleranzedict; die Petitionen der Berliner Stadtverordneten an den Landtag; Handelsministerium; die Armenanstalten; Laube's „Karlsschüler"; Bankangelegenheiten; Behrends; die französisch-reformirte Gemeinde in Königsberg; Prof. d'Alton; Freimaurer; die Lombards). Breslau (Untersuchung der Administration der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn). Danzig (ein katholischer Schulrath). Memel (Duell). Köln (Raveaux). Koblenz (Leue; Dronke; der Bergsturz die Remagen; Wölfe). Düren (die Mordthat). Mainz (Schlägereien unter den östreichischen und preußischen Soldaten; die Stimmung). Frankfurt (die Oeffentlichkeit der Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung). Schwarzburg-Sondershausen (Aufhebung des Staatsdiener-Besoldungs-Reglements).
Oestreich. Krakau (die Zeitungsverbote; Stimmung in Galizien).
Rußland und Polen. Petersburg (Bekehrung eines heidnischen Volksstammes). Warschau (die Einverleibung Polens; Strafurtheil).
Frankreich. (Politische Neujahrsreden.)
Portugal. (Näheres über den Sieg der königl. Truppen.)
Moldau und Wallachei. Galatz (heftige Stürme).
Italien. Rom (Kardinalswahl).
Schweiz. Freiburg (das Verbot der Volksversammlungen). Luzern (Erfrierungen).

Deutschland.

Berlin, vom 1. Januar. Folgendes Ministerialrescript ist an den Vorstand der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde ergangen:

„Der Vorstand des hiesigen katholischen Dissidentenvereins hat in einer Vorstellung vom 25. Oktober 1846 darüber Beschwerde geführt, daß der ehemalige Vicar Ronge aus Breslau bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin polizeilich gehindert worden ist, an einer Versammlung des Vereins Theil zu nehmen. Auch hat der Vorstand in einer an den Hrn. Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten gerichteten, von diesem zur ressortmäßigen Verfügung hierher mitgetheilten Eingabe vom 4. v. M. gebeten, dem ꝛc. Ronge künftighin das Halten von Religionsvorträgen und die Vornahme geistlicher Akte bei dem hiesigen Verein allgemein zu gestatten. Ich eröffnete dem Vorstande hierauf, daß ich so wenig jene Beschwerde für begründet erachten als diesem Gesuche stattgeben kann. Die Bestimmung, daß der ꝛc. Ronge sich in der Verrichtung geistlicher Funktionen auf die ihm näher bezeichneten Vereine der Provinz Schlesien zu beschränken habe, ist nach reiflicher Erwägung aller Umstände im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung ergangen, und es hätte nicht erst der mannigfachen Ungehörigkeiten und Excesse bedurft, zu welchen das frühere Umherreisen des Ronge wirklich bereits geführt hat, um die Behörden von der Nothwendigkeit einer solchen Anordnung zu überzeugen. Die fragliche Bestimmung ist deshalb auch nicht allein in Bezug auf den ꝛc. Ronge getroffen; es ist vielmehr ganz allgemein angeordnet worden, daß die Religionslehrer der Dissidenten nur bei denjenigen Vereinen fungiren dürfen, zu welchen sie wegen fortgesetzter Ausübung dieser Funktionen in ein dauerndes Verhältniß getreten sind; daß die Behörden sich aber in Betreff des ꝛc. Ronge zu besondern, die Aufrechterhaltung ihrer Anordnung sichernden Vorkehrungen veranlaßt finden, daß namentlich bei der letzten Anwesenheit in Berlin dem Ronge die Theilnahme an der beabsichtigten Versammlung des hiesigen Vereins überhaupt untersagt worden ist, daß dies zu Protokoll geschehen, und daß endlich Anstalten getroffen worden sind, um ihn nöthigenfalls faktisch an der Theilnahme zu verhindern: dies wird dem Vorstande nicht weiter befremdend erscheinen können, wenn derselbe erwägt, daß der ꝛc. Ronge den ausdrücklichen Bestimmungen der Obrigkeit bereits mehrfach offen zuwidergehandelt hat. Bei dieser Sachlage darf der hiesige Verein in der fraglichen Maßregel — zu welcher die Veranlassung in der Persönlichkeit der Mitglieder und in ihrem bisherigen Verhalten in keiner Weise liegt — weder eine Kränkung noch eine Abweichung von den in der allerhöchsten Ordre vom 30. April getroffenen Bestimmungen erblicken. Diese letztern haben selbstredend die polizeilichen Behörden von ihrer Pflicht nicht entbinden wollen, dem Dissidentenwesen gleichwie allen übrigen in die Oeffentlichkeit tretenden Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und die im Interesse des Gemeinwohls nöthig erscheinenden Maßregeln auch in Betreff ihrer anzuordnen. Zu solchen Anordnungen aber gehörte diejenige, über welche der Vorstand ohne Grund Beschwerde geführt hat. Berlin, 28. Dezember 1846. Der Minister des Innern Bodelschwingh."

Berlin, vom 3. Januar. Das Strafgesetzbuch für den preußischen Gesammtstaat ist als Handschrift gedruckt im Dezember v. J. den Sachverständigen noch einmal vorgelegt worden, um dadurch Vorarbeiten für die Berathungen des Staatsrathes, die, wie es scheint, im Februar anstehen, zu erlangen. Die meisten Wünsche der Stände, namentlich die Bedenken der Rheinlande, sind, wie wir hören, in reichem Maße berücksichtigt worden. Namentlich ist von keiner Prügelstrafe mehr die Rede; und vor Allem zeichnet sich dieser Entwurf durch Kürze (ungefähr 450 §§.) aus. Ob das Gesetzbuch später noch einmal den Ständen vorgelegt werden wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt. (Ztgs.-H.)

⊙† **Berlin**, vom 4. Januar. Da der Weihnachtsabend und der 1. Januar vorübergegangen sind, ohne daß der Erlaß in Bezug auf die Reichsstände und das Toleranzedikt erschienen, so haben unsere Politiker den 18. Januar als den Tag angenommen, der ihren Hoffnungen die Erfüllung bringen wird. Es ist nicht recht abzusehen, weshalb das Datum immer genau vorhergesagt werden muß, an dem Dies oder Jenes eintreten soll, wenn man nur die feste Ueberzeugung hat, daß die Hauptsache wahr ist. So viele Täuschungen in dieser Art unsere Politiker auch schon erlebt haben, sie geben sich immer wieder aufs Neue ihren sanguinischen Hoffnungen hin. Das Warten könnten sie doch schon gelernt haben.

Unter der Masse von Petitionen, welche die Berliner Stadtverordneten für den nächsten Landtag vorbereitet haben, sind die meisten mit großer Stimmenmehrheit, einige mit Stimmeneinheit angenommen worden. Zu den letzteren gehören die Petitionen für die Deutschkatholiken, die Errichtung eines Handelsministeriums, die Erweiterung des Schiedsmänner-Instituts, die zeitgemäße Umänderung des Verfahrens bei Executionen und Konkursen und der Vormundschaft. Außer diesen Anträgen möchten noch die auf Preßfreiheit und auf Einführung des neuen Gerichtsverfahrens in allen Provinzen des Staates (natürlich mit Ausschluß derjenigen, in denen Geschwornen-Gerichte bestehen) zu nennen seyn. Die Preßfreiheitsfrage wird aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Verhandlungen erst beendet werden, mit denen sich der Bundestag schon so lange über diesen Gegenstand beschäftigen soll. Wir glauben nicht, daß augenblicklich für die Preßfreiheit eine sehr günstige Stimmung herrsche. — Das angekündigte Toleranzedikt wird die religiöse Frage beilegen. Am Bedeutungsvollsten scheint uns danach der Antrag auf Einsetzung eines Handelsministeri zu seyn. Die Erfahrungen, welche in letzter Zeit unser handeltreibendes Publikum bei der Krakauer Angelegenheit gemacht hat, die, welche ihm noch bevorsteht, wenn die russische Gränze erst an die Stelle der polnischen treten wird, die Geldkrisis mit ihren trostlosen Erscheinungen, alles das muß bei der großen Wichtigkeit der materiellen Fragen überhaupt und der eigenthümlichen Lage des Zollvereins Anlaß genug seyn, an die Errichtung eines eigenen Handelsministeri zu gehen. Hätten wir früher eins gehabt, so wären manche Unfälle unserm Handel erspart worden.

Es ist schon sehr häufig und auch in diesen Blättern von den Mängeln die Rede gewesen, welche unsern Armenanstalten ankleben und sie verhindern, bei bedeutenden Kräften und Aufwendung ungewöhnlicher Mittel ein entsprechendes Resultat zu erzielen. Endlich hat man sich nun entschlossen, eine Kommission niederzusetzen, die den Zustand der Armenpflege prüfen und Vorschläge zur Verbesserung derselben machen soll. Um eine Basis für mögliche Aenderungen zu haben, ist die Armenverwaltung in Frankfurt a. Main, welche sehr gepriesen wird, um Mittheilung ihrer Einrichtungen angegangen worden. Im Interesse der Stadt und der Armen wünschen wir den besten Erfolg und erlauben uns, besonders noch auf die außerordentliche Höhe der von der Verwaltung absorbirten Summen hinzuweisen.

Gestern sind Laube's Karlsschüler zum ersten Male bei sehr vollem Hause und mit großem Erfolge gegeben worden. Der Dichter wurde drei Mal gerufen. Da die Theatergesetze ein Erscheinen desselben auf der Bühne nicht gestatten, so mußte sich derselbe damit begnügen, dem Publikum von der Loge der Intendanz aus stumm zu danken.

† **Berlin**, vom 4. Jan. Die Beamten der bisherigen königl. Hauptbank mußten während der jüngsten Sylvester-Nacht und des ersten Neujahrstages ununterbrochen arbeiten, damit das unter dem Namen „Preußische Bank" errichtete neue Geld-Institut mit dem 2. d. M. die Geschäfte der Hauptbank übernehme und auch sogleich antrete. Sämmtliche zur Erleichterung des Verkehrs dort vorgefundene Gegenstände sind nun der neuen Firma „Preußische Bank" zugeschrieben. Die drei aus dem Kaufmannsstande zu Deputirten gedachten Instituts gewählten Herren, nämlich der Geh. Commerzienrath Carl, so wie die Banquiers Beit und Oppenfeld, entwickeln dabei eine unermüdliche Thätigkeit. Ersterer soll in seinem neuen Ehrenberufe sich besonders sehr anstrengenden Arbeiten unterziehen, was gewiß öffentliche Anerkennung verdient.

Der in der letzten Zeit bei den wegen kommunistischer Umtriebe Verhafteten so häufig erwähnte Literat Behrends hat hier unlängst bei Etablirung eines Verlags- und Buchhandelsgeschäfts das Bürgerrecht erlangt. Trotzdem will man demselben hier nun doch seinen Aufenthalt wegen der angeführten Verhaftungen erschweren.

Man zweifelt nicht, daß die in Königsberg geschlossene französisch-reformirte Kirche bald wieder freigegeben werden wird, da deren Lehren, wenn sie auch mißliebig sind, doch gar nichts Staatsgefährliches enthalten.

Von den Liberalen wird es wieder als ein Sieg betrachtet, daß der bisherige Prorektor der Universität zu Halle, Prof. d'Alton, welcher jüngst dort mit der nichtlichtfreundlichen Partei in Konflikt gerathen ist, als Universitätslehrer nach Berlin versetzt wird. Diese Bevorzugung hat d'Alton aber wohl nur seinem hochgefeierten Schwiegervater, dem

---

†* Jules Janin über Ponsard's neue Tragödie „Agnes von Meran".

Das Orakel der Pythia hat gesprochen! Jules Janin, der Pariser Kritiker aus der Rue Vaugirard, der seit mehreren Decennien seine kritischen Orakelsprüche unter der Chiffre J. J. in die Spalten des „Journal des Debats" sendet, hat so eben auch über die sehnsüchtig erwartete erste Vorstellung von Ponsard's „Agnes de Meranie" sein kritisches Votum abgegeben und über die literarische Zukunft des neuen Drama's sein Urtheil vorgekündigt. Das Urtheil unsres Priesters der Pythia, der sein J. J. dem Dreizack des großen Donnergottes entlehnt zu haben scheint, ist scharf und lautet entschieden ungünstig, das neue Drama ist vom Publikum, ohne Succès zu machen, sehr zweifelhaft aufgenommen und von der Kritik gerichtet worden.

Das geringe Resultat dieses unter Pauken- und Trompetenschall verkündeten neuen Werks des Dichters der „Lucrezia" ist vielleicht zum Theil dadurch herbeigeführt worden, daß von industrieller Hand kein Mittel gescheut wurde, um das Publikum der ganzen Welt mit diesem neuen dramatischen Meisterwerk zu beschäftigen und die Aufmerksamkeit von Paris, der bekannten „capitale du monde", auf dies Phänomen gebührlichst hinzulenken. Diesen Bestrebungen quand même haben wir den bekannten Prozeß zu verdanken, den der industrieuse Direktor des Odeon-Theaters gegen seine Schauspielerinnen zu führen hatte, und der auch vor wenig Wochen unter der Aufschrift: „Wie man volle Häuser macht!" die Runde durch die deutschen Zeitungen machte. Mlle. Araldi, welche sich durch den Odeon-Direktor beeinträchtigt glaubte, reklamirte nämlich die Titelrolle des Ponsard'schen Drama's und erbat sich zur Wahrung ihrer Rechte gleichzeitig den Schutz der Gerichte. Der Direktor des Odeon hat seinen Prozeß verloren, und an Mlle. Araldi 50,000 Frs. Entschädigung zahlen müssen, damit Mad. Dorval die Rolle der „Agnes" übernehmen könne. Aber er glaubte seinen Prozeß in zweiter Instanz zu gewinnen, er glaubte von der Aussaat des ersten Prozesses durch die Neugier des Publikums reichen Ertrag zu ziehen, aber er hat sich trotz der Anwaldschaft eines Ponsard getäuscht. Der Prozeß ist jetzt auch in zweiter Instanz verloren worden. Alle Opfer des spekulativen Direktors waren vergebens: „Agnes de Meranie" hat nur einen „succès d'estime" gemacht! Wenn dieser geringe Erfolg auch in Bezug auf den von uns hochgestellten Dichter der „Lucrece" beklagt werden kann, so wird er in Bezug auf die überaus industriellen literarischen Spekulanten nur eine willkommene Strafe genannt werden, für jenen Standpunkt, der achselzuckend sagt: „La littérature? — c'est une question d'argent!" —

Die Niederlage des Lucrezien-Dichters ist hierdurch vielleicht zum Theil herbeigeführt worden, das Publikum trat mit zu großen Erwartungen an das Werk und legte einen Maßstab an dasselbe, dem selbst die „Lucrezia" sich nicht würde ausweisen können. Die Persönlichkeit des Dichters ist durch ihre Liebenswürdigkeit zu bekannt, als daß sie nicht für den Dichter sollte eingenommen haben*), der spekulative Direktor des Odeon-Theaters wird die Claque nicht gegen sich aufgebracht haben; eine Clique existirt nicht in Paris, da jeder Franzose selbstständig und gewissenhaft sein Urtheil abgibt*), es kann also entweder das Publikum zu hohe Erwartungen mitgebracht haben, oder die neueste Dichtung von Ponsard ist verfehlt. Das Letztere sucht uns der Pariser Kritiker par excellence zu beweisen.

„Que d'émotions! que d'espérances! — beginnt derselbe — que de passions pour et contre le poëte nouveau! Tâche difficile de raconter cette soirée; mais nous en avons raconté de plus difficiles que celle-là." Man sieht, wie sicher sich Jules Janin auf seinem kritischen Dreifuhl fühlt. Unser Kritiker geht jetzt auf die Reproduktion der drei Hauptcharaktere und dann auf die künstlerische Composition des Werks über. Von den Charakteren sind der von Agnes von Meranie und der ihres Gemahls, des Königs Philippe Auguste von Frankreich die bedeutendsten, während durch Dazutreten eines päpstlichen Legats Innocenz III. die tragischen Elemente gegen

*) Ein deutscher Reisender — der bekannte Carl Gutzkow, der im Frühling 1846 Paris besuchte — sagt in seinen „Pariser Eindrücken" (Ges. Werke XII. pag. 422): „Ponsard ist eine gefällige, ansprechende Persönlichkeit, von einiger Aehnlichkeit mit Dingelstedt, ohne ganz so pleinsoch zu seyn, wie dieser."

*) Therese v. Bacheracht, die mit Gutzkow gleichzeitig in Paris verweilte, sagt hierüber in ihrem neuesten Werk „Paris und die Alpenwelt" (Leipzig, Brockhaus): in Paris gebe es eine Claque, aber keine Clique, wie in Deutschland. In Paris prüfe jeder selbstständig und gewissenhaft, während es in Deutschland die Clique sey, die den Stück richte.

Prof. Rauch, zu verdanken, welcher höhern Orts diesen Wunsch ausgesprochen hatte.

Die von den Freimaurern ausgehenden Unterstützungs-Anstalten für verschämte Arme, deren es hier wohl noch mehr, als unverschämte Arme geben mag, finden großen Anklang und sollen noch in diesem Winter ins Leben treten.

Der Zudrang zu den Lombards ist hier jetzt erstaunlich groß. Zum Trost sollen die Leute mehr aus Arbeitsscheu und Genußsucht, als aus Noth ihre Habseligkeiten aufs Pfandleihhaus tragen.

Breslau, vom 2. Januar. Eine Untersuchung der Administration der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ist angeordnet, wie es scheint, durch unmittelbaren königlichen Kabinets-Befehl und auf nächste Veranlassung des traurigen Geschicks, das den Justizrath Kunowski ereilt hat. Herr Stadtrath Becker wird als Deputirter des Breslauer Magistrats unter den Mitgliedern der Untersuchungs-Commission Platz nehmen, mit ihm ein Deputirter des Berliner Magistrates. Es darf aus dieser Zuziehung unmaßgeblich gefolgert werden, daß die Untersuchung in weitester Ausdehnung stattfinden und nicht nur auf die von Technikern zu leistende Begutachtung der Bauwerke und Transportmittel, sondern auch auf die gesammte Organisation der Verwaltung und des Betriebes gerichtet werden soll, in welcher Beziehung die beiden magistratualischen Deputirten das Organ der durch die Bahn vereinigten Landestheile, zur Feststellung der Beschwerden und Wünsche derselben, seyn werden. (Bresl. Z.)

Danzig, vom 31. Dezember. Zur Wahrnehmung der katholischen Interessen ist der hiesigen königlichen Regierung ein katholischer Schulrath, in der Person des bisherigen Gymnasial-Direktors zu Rössel, Herrn Dittke, beigeordnet worden, der mit dem neuen Jahre sein Amt antreten wird.

Memel, vom 29. Dezember. Am heiligen Abend fand hier in einem etwa eine halbe Meile von der Stadt belegenen Wäldchen zwischen dreien Edelleuten unseres Nachbarstaates, dem Hrn. v. E. und den Gebrüdern v. B. ein Duell statt. Hr. E. soll dem einen seiner Gegner einen Streifschuß, dem andern aber ein Vergißmeinnicht in den Oberschenkel versetzt haben, an dem er noch zur Zeit hier krank darnieder liegt. Er selbst ist noch mit heiler Haut davon gekommen. In Rußland soll ein Duell Verbannung nach Sibirien zur Folge haben, leicht möglich also, daß aus diesem Grunde gedachte Herren unsere Gegend zum Kampfplatze ausersehen hatten.

Köln, vom 6. Januar. Gestern wurde vor der hiesigen korrektionellen Kammer der Kaufmann Franz Raveaux wegen wörtlicher Beleidigung des Lieutenant Riemer zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt, wogegen derselbe jedoch sofort Appell eingelegt hat. Obgleich der vorerwähnte Offizier an dem beklagenswerthen Abend des 3. August, wo der Vorfall sich ereignete, nur aus freiem Antriebe das Kommando eines auf dem Altenmarkt aufgestellten Piquets Soldaten übernommen hatte und dabei weder mit Helm noch mit Schärpe bekleidet war, so haben die Richter dennoch die von dem Beklagten ausgesprochene Injurie als eine solche angesehen, die gegen einen im Dienste sich befindenden Offizier ausgesprochen worden. (Rh. B.)

** Koblenz, vom 5. Januar. Die Notabeln der hiesigen Bürgerschaft hatten den um die rheinischen Institutionen so verdienten seitherigen Ober-Prokurator Leue vor seiner Abreise von hier nach Köln ein solennes Abschiedsessen im Gasthofe „zum Riesen" zugedacht. Dieser Ehrenmann glaubte jedoch in Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse eine solche Ehrenbezeugung nicht annehmen zu können und zog es vielmehr in seiner Bescheidenheit vor, in der Stille von hier und früher als man vermuthet hatte, abzureisen. So unterblieb denn dieses Fest, jedoch folgen ihm die herzlichsten Glückwünsche von hier an seinen neuen Berufsort nach. Möge dieser wackere Kämpe für die dem Rheinländer so heiligen Institutionen noch lange in seiner, der Provinz so segensreichen Thätigkeit erhalten werden! Die Stadt Köln aber darf stolz darauf seyn, einen solchen Mann zu ihren Bürgern zählen zu können.

Wenn man nach Berichten der öffentlichen Blätter kürzlich glauben mochte, die Untersuchung gegen Dr. Dronke gehe ihrem Schlusse entgegen, so sind Maßregeln, welche dieser Tage genommen wurden, wohl geeignet, uns vom Gegentheile zu überzeugen. Wiederum wurde vom Instruktionsrichter dieser Tage nicht nur eine Haussuchung bei einem andern Bekannten Dronke's und zwar abermals nach dessen Brieftasche vorgenommen, sondern der Redakteur der hiesigen Zeitung, Dr. Neurohr, war gestern vor das Instruktions-Amt geladen, um über einen von ihm in diesem Sommer an Dronke geschriebenen und unter dessen in Frankfurt a. M. auf diesseitige Requisition in Beschlag genommenen Papieren aufgefundenen Brief Auskunft zu geben. Wie mir erzählt wurde, so war eine Stelle in diesem Briefe: „zu Ihrem Vorhaben wünsche ich Ihnen von Herzen Glück!" besonders aufgefallen. Dieser Passus soll sich jedoch nur auf den damaligen Versuch Dronke's, seine Aufnahme als hiesiger Bürger zu erlangen, bezogen haben. Hr. v. Neurohr wurde übrigens unbeeidigt entlassen.

Nach den mir aus amtlicher Quelle zugekommenen Mittheilungen ist die seit einiger Zeit in Folge des Bergsturzes bei Oberwinter zwischen hier und Köln gehemmt gewesene Kommunikation nun vollständig wieder hergestellt, indem die Chaussee-Bauverwaltung mit großer Anstrengung von Geld- und Arbeitskräften in dieser kurzen Zeit eine neue Straße zwischen der verschütteten Chaussee und den Weinbergen hat herstellen lassen, welche seit vorgestern mit Fuhren jeglicher Gattung passirt werden kann.

Wie man hier erzählt, so sind in der Nähe unserer Stadt, unweit der Kölner Chaussee, vor einigen Tagen mehrere Wölfe gesehen worden. Bei hohem Schnee und der Kälte, wie wir solche in jüngster Zeit hatten, sind dergleichen Fremdlinge aus den Ardennen in hiesiger Gegend nichts Ungewöhnliches.

Düren, vom 5. Januar. Mehrere Blätter haben in diesen Tagen Berichte über einen hier vorgefallenen Fund eines Menschen gebracht, der eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Sie haben hinzugefügt, daß der Mörder bereits entdeckt sey und ihn sogar bezeichnet. Der im hiesigen Schlachthause gefundene Todte bleibt aber noch immer räthselhaft. Noch ist er nicht erkannt, obgleich fast Jeder das Gesicht schon gesehen haben will; auch hört man nicht, daß irgendwo Jemand vermißt werde. Daß das viele Blut auf einem Heuboden zu Blatzheim, welches man am 22. v. M. zur selben Zeit entdeckte, wo hier die Leiche gefunden wurde, zu Letzterer in Verbindung steht, wird durch die dabei gefundenen abgerissenen Hosenstrippen dargethan, welche ganz und gar zu den abgerissenen Enden der Hosen passen sollen, mit welchen die Leiche bekleidet war. Man weiß jetzt, daß dieses Blut schon am 21. v. M. von dem Heuboden herabzuträufeln begonnen hat, ohne jedoch damals beachtet zu werden. Die Obduktion der Leiche hat, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, ergeben, daß der Tod nicht durch Verblutung, sondern durch das Erhängen herbeigeführt worden. Die vorgefundenen Schnittwunden sollen nicht so bedeutend seyn, wie man anfangs geglaubt und es soll wohl möglich seyn, daß der Verstorbene, nachdem er zuerst in Blatzheim sich die Wunden beigebracht, und dort lange blutend gelegen, sich nach Düren geschleppt und dort den Erhängungstod durch die eigene Hand gefunden habe. Für einen Selbstmord, der in dieser Weise ausgeführt worden, soll namentlich sprechen, daß die Schnittwunde am linken Arm viel tiefer ist als am rechten, ferner daß gar keine Spuren eines stattgehabten Kampfes vorhanden sind und daß der Unglückliche während längerer Zeit vor dem Tode keine Nahrung zu sich genommen zu haben scheint.

Die Verhaftung eines in der Nähe des Schlachthauses wohnenden hiesigen Tagelöhners soll dadurch herbeigeführt worden seyn, daß ein Trödler die Stiefel des Todten für dieselben hält, welche er vor etwa sechs Wochen dem Verhafteten verkauft habe, während letzterer von einem solchen Kaufe nichts wissen will.

Hoffen wir, daß bald entweder durch Aufklärung dieses Widerspruches ein schrecklicher Verdacht beseitigt werde, oder, sollte ein Verbrechen begangen worden seyn, durch weitere Entdeckungen die Frevler entlarvt werden. (Aach. Z.)

Mainz, vom 4. Januar. Seit drei Tagen herrschen hier jeden Abend Volksaufläufe, hervorgerufen durch Streitigkeiten und Schlägereien zwischen preußischen und östreichischen Soldaten. Es hat bereits mehrere lebensgefährliche Verletzungen abgesetzt, und viele sind leicht verwundet. Die höchsten Militärbehörden pflegen herbeizueilen, um Frieden zu stiften, und um acht Uhr Abends muß alles Militär in der Kaserne seyn. Dennoch fürchtet man, daß die Sache noch nicht abgethan sey, denn die Erbitterung unter den streitenden Parteien ist groß, obwohl nur Wirthshaus-Neckereien die Veranlassung sind. Es sind diese Vorfälle um so betrübender und auffallender, als seit vielen Jahren nichts Aehnliches in der hiesigen Besatzung vorfiel und als im Allgemeinen Friede und Freundschaft zwischen den östreichischen und preußischen Regimentern herrschen. — Bei einigen Tagen forscht die Polizei nach dem Ursprunge eines revolutionären Gedichtes, dessen Inhalt mehrere jetzige Gesetzes-Differenzen ausmachen und das hier vielfach verbreitet ist. Man hat bei allen Lithographen Haussuchungen gehalten, aber bis jetzt nichts Verdächtiges gefunden. Ebenso werden die Bürgerversammlungen von Seiten der Polizei nachdrücklichst unterdrückt, und man hört auch nicht, daß in den letzten Tagen nur der Versuch zu einer Bürgerversammlung gemacht worden ist. Dennoch hat die gereizte Stimmung weder in der Provinz noch in hiesiger Stadt nachgelassen; aber der Rheinländer ist von Gesetzlichkeit durchdrungen und ehrt die Schranken derselben; daher glauben wir, daß, wenn einmal die Debatten in der hessischen Kammer aufgehört haben, Stoff zu Verstimmung zu geben, die Gemüther auch wieder sich versöhnen werden. (K. Z.)

Frankfurt. Die Inschrift der gesetzgebenden Versammlung an Hohen Senat in Betreff der Oeffentlichkeit der Sitzungen lautet:

Der gesetzgebenden Versammlung sind die Ansichten nicht unbekannt geblieben, welche seit vielen Jahren für die Oeffentlichkeit der Sitzungen dieser Versammlung laut geworden, und die hierauf gerichteten zum öfteren wiederholten Anträge mehrerer ihrer Mitglieder haben frühere Versammlungen zwar nicht sich angeeignet, jedoch auch nie als bedeutungslos übersehen. Als eine mittelbare Folge jener Wünsche und Anträge ist zu betrachten, daß eine Veröffentlichung alles Wesentlichen der Verhandlungen durch den Druck, so weit nicht besondere Gründe eine Ausnahme veranlaßten, vom Jahre 1832 an gestattet, und vom Ende des Jahres 1838 an durch die Versammlung selbst, indem sie Abschriften ihrer Protokolle und der dazu gehörigen Aktenstücke den Verlegern der beiden hier erscheinenden politischen Zeitungen mittheilte, veranlaßt worden ist; wobei Hoher Senat nach Inhalt Seines Beschlusses vom 22. Okt. 1839 keinen Anstand gefunden hat. Die Versammlung selbst hat auch niemals bereut, diese noch stets fortdauernden Veröffentlichungen unterstützt zu haben, vielmehr gereichten ihr dieselben immerwährend zur Zufriedenheit und zum Nutzen. Indessen sind in neuerer Zeit die vorgedachten Wünsche und Anträge, daß die Versammlungen ihre Sitzungen selbst öffentlich halten, das ist, einem Publikum von Zuhörern die Möglichkeit verschaffen solle, bei diesen Sitzungen gegenwärtig zu seyn, mit besonderm Nachdrucke hervorgetreten, und dürfen so bestimmt als eine wirkliche und ernste Meinung in einem Theile der Bürgerschaft angesehen werden, daß die gesetzgebende Versammlung sich berufen fühlte, diesen Gegenstand neuerdings zu erörtern, wozu ihr die jedesmal den Eingang zu den Arbeiten der ordentlichen Sitzungszeit bildende Berathung über ihre Geschäftsordnung die nächste Veranlassung bot.

Es war auch dieses Mal nicht zu verkennen, daß nach den eigenthümlichen Verhältnissen unseres Gemeinwesens und nach der Natur eines Theils der Angelegenheiten, über welche die gegenseitigen Communikationen der drei konstitutionellen Staatsbehörden stattfinden, eine Oeffentlichkeit der Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung manche Unbequemlichkeiten und einige wirkliche Unzuträglichkeiten nach sich ziehen könne. Diese erschienen jedoch nicht wichtig genug, nicht erheblich genug, um deshalb beständig eine Einrichtung zu verwerfen, welche von einigen als ein bestimmtes Recht, das man der Bürgerschaft gar nicht versagen oder vorenthalten dürfe, von andern wenigstens als eine nützliche Beihülfe zur Belebung und Erhaltung des Gemeingeistes in der Bürgerschaft, oder als ein für die Regelmäßigkeit und den Eifer in den Arbeiten der Versammlung förderliches Mittel, oder auch als ein Bedürfniß für die Wähler, um durch unmittelbare Wahrnehmung in den Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung die Tüchtigkeit, Fähigkeit und Unabhängigkeit der von ihnen gewählten Mitglieder kennen zu lernen, — angesehen ward. Ueberdies, und das wurde so

---

ben werden. Dieser Legat ist es besonders, der als eine ganz verfehlte Charakterschöpfung aufgezeigt wird. „Le grand inquisiteur dans la tragédie de Schiller (Don Carlos) ne paraît qu'une minute, et il est terrible; ce moine vous fatigue de sa présence"..... und weiter „..... tant que le moine ne paraît pas, Philippe Auguste est un roi, Agnès de Méranie est une femme digne et qu'on la plaigne, mais ce moine détruit tout ce qu'il touche. Ce n'est pas un homme, c'est un fantôme; ce n'est pas une terreur, c'est un rêve." In Bezug auf künstlerische Composition wird ausgesagt, der Schluß des zweiten Akts sey voll Längen, dem dritten Akt fehle „de mouvement, de variété, de force," und dem folgenden Akt sey der gleiche Fehler nicht zu erlassen, denn „plus encore que le troisième acte l'acte suivant manque de vie." Außerdem beeinträchtige die Lieblingsmanie des Verfassers, lange theologische Deduktionen und philosophische Debatten der Handlung zu untermischen, die Aufmerksamkeit des Hörers, während sie ganz zu verwerfen wäre am Schluß des Stücks, wo die Aufmerksamkeit des Zuschauers ohnedem nicht mehr so rege sey, als beim Beginn desselben. Wir können hierin dem französischen Kritiker nur beipflichten, indem dieser Fehler gegen die tragische Wirkung eines Stücks auch von deutschen Dramatikern selten vermieden wird, und derselbe um so störender am Schluß der Aktion eintritt, weil hier die Aufmerksamkeit des Hörers nur auf die dramatische Entwickelung hingedrängt seyn soll. Besonders lobend hebt Jules Janin den vortrefflich gedichteten Eingang hervor, wo auch der König, dessen Charakter sonst in den weiteren Akten beinah verloren geht, mit würdiger Haltung erscheint. „Voilà toute cette tragédie; elle a commencé royalement par de très-beaux vers, touchantes paroles, amour naïf, beau style, dialogue vif, passions généreuses" etc. — Aber sobald der päpstliche Legat auftritt, geht alles dies verloren, der König fällt aus seiner Haltung, die Action stockt, um theologisch-philosophischen Erörterungen und dem Prunk einer breiten Rhetorik das Feld zu überlassen, der Styl wird schwülstig, die Versifikation ohne Leben. So ist das Gesammturtheil, das unser Nestor der Pariser Kritik über die Ponsard'sche Tragödie schließlich zusammenfaßt, ungünstig, indem es die Bühnen- und Literaturfähigkeit des Werks in Zweifel zieht, und demselben geringe Aussicht eröffnet, sich für die Folge durchsetzen zu können. Janin findet den Grund von den Schwächen des Werks zum Theil darin, daß der Dichter der „Lucrezia", von den außerordentlichen Erfolgen dieser ersten Tragödie geblendet, sich bei neuen Schöpfungen auszuruhen gedenke. „Evidemment — sagt unser Kritiker — Mr. Ponsard s'est perdu cette fois par le souvenir de son succès passé; ce grand succès, ce fabuleux triomphe l'a troublé à ce point qu'il n'a pas encore retrouvé cette liberté d'âme si nécessaire au poète"... und weiter: „c'est un magnifique naufrage, mais enfin c'est un naufrage, on s'en relève quand on a fait Lucrèce etc."

Der Erfolg von Ponsard's erstem Meisterwerk ist allerdings ein in der Geschichte dramatischer Literatur unerhört und ein vereinzelt dastehender: das Kreuz der Ehrenlegion, ein Sessel in der Akademie von Frankreich im Hintergrunde und ein berühmter Name! „La veille encore on n'était rien — sagt J. J. — et le lendemain on est célèbre — point de milieu entre la gloire et le néant, et voilà pourquoi nous tenons si fort à cette renommée parisienne qui porte toute chose à l'excès".... aber fügt derselbe hinzu: „on n'occupe guère le premier rang qu'un seul jour."....

Diesen ersten Rang hat Ponsard durch sein erstes Werk erreicht, vielleicht, daß es für seinen literarischen Ruhm besser gewesen, sich an das bei „Julius von Tarent" von Lewald so oft ausgeführte Wort zu halten, die Löwin gebäre nur einmal, aber dann einen Löwen, vielleicht, daß wir außer der „Agnes von Méranie", der in deutschen Augen die vorhergegangenen Ankündigungen quand même vielfach geschadet, für die Zukunft noch Treffliches zu erwarten haben. Wir wünschen dies Letztere bei unserer Verehrung für des trefflichen Dichters erstes Werk „Lucrezia" und verweisen hier schließlich nur noch auf das Urtheil, welches Carl Gutzkow über Agnes von Méran" abgibt: im Salon der Gräfin d'Agoult (welche als Daniel Stern der literarischen Welt bekannt ist) hatte er nämlich Gelegenheit, das Werk von dem Dichter lesen zu hören, weshalb er nicht versäumt hat, den Eindruck desselben in seinen dem „Pariser Briefen" von 1842 nachgegebenen „Pariser Eindrücken" (Frankfurt. 1846. J. Rütten. Ges. Werke. XII.) dem deutschen Lesepublikum zugänglich zu machen.

—y.

ziemlich von Allen angenommen, entspricht eine Oeffentlichkeit der Sitzungen ganz entschieden der Zeitrichtung, der öffentlichen Meinung, welche, wie sie nun einmal durch die verschiedenartigsten Einflüsse entstanden ist und vor aller Augen lebt, ein sehr erhöhtes Maß von Oeffentlichkeit in allen denjenigen Dingen, die sich zu solcher irgend eignen, nicht nur gerne verträgt, sondern auch dringend begehrt, und in der Anwendung dieser wichtigen Form auf Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten eine der Bedingungen des weisen und geordneten Fortschrittes im Staatsleben erkennt. Diesen Anforderungen sich zu verschließen, hielt die gesetzgebende Versammlung nicht ihren Beruf angemessen, und auch nicht als übereinstimmend mit dem Geiste, in welchem unsere Staatseinrichtungen gegründet worden sind, dem Geiste der Eintracht und der unablässigen Beachtung nicht nur der materiellen Interessen, sondern auch der geistigen und politischen Bedürfnisse der Bürger.

In der Constitutions-Ergänzungs-Akte ist die Oeffentlichkeit der Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung nicht untersagt; und es wurden deshalb auch sogar schon in dem ersten Jahre nach Errichtung jener Verfassungsurkunde, und zwar von einem einflußreichen Mitgliede der Commission der **XIII.**, welche jene Akte verfaßt hatte, Anträge auf Oeffentlichkeit der Sitzungen gestellt. Es würde nach diesem Gesichtspunkte eine Verfassungs-Aenderung nicht erforderlich, aber auch eine Zusatzbestimmung nicht nöthig seyn, so lange die Oeffentlichkeit der Sitzungen nicht als ein verfassungsmäßiges Recht der Bürgerschaft garantirt werden soll. Aber auch ein einfaches Gesetz hierüber zu erlassen, schien nicht nothwendig, da diese Einrichtung zweckmäßiger als eine solche behandelt werden dürfte, welche sich aus der innern Entwickelung des Geschäftsganges der gesetzgebenden Versammlung, gleich den Anordnungen über Abdruck ihrer Verhandlungen, von selbst gebildet und in den Ansichten der Bürger ihre Stütze gefunden hat, und welche zunächst nur für die Dauer der gegenwärtigen gesetzgebenden Versammlung mit Einschluß ihrer außerordentlichen Sitzungen verfügt wäre, so daß eine jede folgende gesetzgebende Versammlung, zumal aufgeklärt durch die Erfahrungen der vorhergegangenen, selbstständig wieder darüber entscheiden dürfte. Demgemäß beabsichtigt die gesetzgebende Versammlung, im Wege ihrer Geschäftsordnung eine Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen einzurichten, und zu solchem Behufe die nachstehenden Bestimmungen in jene Geschäftsordnung aufzunehmen.

Die gesetzgebende Versammlung bemerkt weiter, wie sie glaubt, daß man die erforderliche Lokalität für die Zuhörer in dem gegenwärtigen Sitzungssaale selbst gewinnen könnte, indem man eine Abtheilung desselben von dem Sitzungsraume trennen, für die Zuhörer vorbehalten, um einige Fuß erhöhen und mit einem besondern Thüreingange von dem Vorplatze her versehen würde. Es wäre dann nur noch die Anstellung eines Pedellen nöthig, der immer in dem Zuhörerraum verweilen müßte. Indem nun diese ganze Einrichtung öffentlicher Sitzungen allerdings etwas Neues und bisher hier nichts Gewohntes ist, ihre Wirkungen außerhalb der gesetzgebenden Versammlung äußern wird, und die formellen Beziehungen dieser Versammlung zu Hohem Senate davon in manchen, wenn auch minder wichtigen Punkten wohl nicht ganz unberührt bleiben, — hat die gesetzgebende Versammlung für angemessen erachtet, von ihrem gedachten Vorhaben hiermit dem Hohen Senate ganz ergebenste Mittheilung zu machen, und sich eine gefällige Eröffnung Seiner Ansichten über diese Sache zu erbitten, ehe sie irgend eine Ausführung vornimmt. — Frankfurt a. M., den —. Dezember 1846. — Die gesetzgebende Versammlung der freien Stadt Frankfurt.

(Fr. J.)

Schwarzburg-Sondershausen. Im Jahre 1841 wurde in Sondershausen ein neues Staatsdiener-Besoldungs-Reglement eingeführt, mittelst dessen den Staatsdienern aller Klassen eine verhältnißmäßig sehr günstige Stellung angewiesen war. Schon hat man sich aber von der Unausführbarkeit der unterliegenden wohlwollenden Absicht und namentlich aus den Nachweisen über die durch das Reglement veranlaßten Mehrausgaben bei der Landschaftskasse davon überzeugt, daß die beim Erlasse jenes Reglements aufgestellte Wahrscheinlichkeits-Berechnung wegen der periodisch steigenden Gehalte auf unrichtigen Voraussetzungen beruht habe. Und in Folge dessen ist nun vor einigen Tagen durch landesherrliche Verordnung vom 18. Dezember dasselbe „hinsichtlich der Civilstaatsdiener" wieder aufgehoben worden. Man sehe sich, heißt es in der neuen Verordnung, wie sehr man auch davon überzeugt sey, daß ein wesentliches Mittel zu einer guten Staatsverwaltung in einer angemessenen Salarirung der Beamten liege, dennoch zu dieser Aufhebung veranlaßt, um die Landeskasse für die Zukunft vor einer Ueberbürdung zu bewahren. Die bereits angestellten Beamten bleiben jedoch, wie es allerdings auch die Gerechtigkeit erheischen dürfte, in dem Genusse der bis jetzt von ihnen bezogenen Gehalte und in dem Recht auf die Gehaltserhöhungen, wie das gedachte Besoldungsreglement sie vorschreibt; es darf aber von jetzt ab keiner der bereits angestellten Beamten zu einer höhern Stelle befördert werden, bevor derselbe nicht schriftlich und auf rechtsverbindliche Weise seinen Ansprüchen aus dem Reglement entsagt hat. Die Besoldungen für alle neu anzustellenden oder in eine höhere Stelle zu befördernden Civilstaatsdiener werden von jetzt an von dem Fürsten, auf Vorschlag des Geheimrathscollegiums, für jeden einzelnen Fall bis dahin speziell festgesetzt, wo für die verschiedenen Behörden Normalbesoldungsetats, für die Landesbeamten unter ständischer Mitwirkung, festgestellt seyn werden. Die Bestimmungen des Reglements von 1841, wonach kein Staatsdiener, welcher Gehalt bezieht, advokatorische Praxis treiben darf, bleiben in Gültigkeit und werden für die Zukunft auch auf die Beamten, welche kein Gehalt beziehen, sowie auf die bei Patrimonial- und städtischen Gerichten fungirenden richterlichen Beamten ausgedehnt.

Oestreich.

Krakau, vom 28. Dezember. Wie es mit der preußischen Post werden wird, wissen wir immer noch nicht mit Bestimmtheit; hinzegen in Betreff der Zeitungen kann ich Ihnen aus guter Quelle die Nachricht mittheilen, daß sie auf jeden Fall von Anfang des neuen Jahres werden unter die Kategorie des Verbotenen gehören. Man will vorzüglich deßhalb nicht an Aenderung hinsichts der Post glauben, weil das der östreichischen Regierung, da doch die Vollendung der Eisenbahnen binnen wenigen Monaten in Aussicht steht, viele und unnütze Kosten verursachen würde. Wie äußerst argwöhnisch man hinsichtlich der Zeitungsverbote gegenwärtig hier ist, können Sie daraus ermessen, daß jedesmal, sobald die Augsburger „Allgemeine Zeitung" wegen des durch Schneefälle und andere Zufälligkeiten behinderten Postenlaufes einen oder zwei Tage ausbleibt, sich das Gerücht verbreitet, sie sey verboten worden. (Schles. J.)

Galizien. Nach Privatbriefen vom 22. Dez., welche der „Hamb. Corresp." mittheilt, hat das neue Robotgesetz, das nach den ersten Berichten von Seiten der Bauern eine bessere Stimmung erzeugt haben sollte, neue und stärkere Zwietracht zwischen den feindlichen Elementen erregt. Während der Adel, der nach der Einverleibung Krakaus nur noch wüthender geworden, darüber schreie, daß ihm zu viel von seinen Rechten entzogen sey, wolle der Bauer in gar keiner Berührung mehr mit dem ihm verhaßten Edelmanne stehen. Namentlich sollen die Paragraphen des Gesetzes, welche die Ablösung betreffen, bei den Bauern großen Anstoß finden, so daß es scheine, das Gubernium habe nur deshalb so lange mit ihrer Veröffentlichung gezögert.

Indessen hat bis jetzt nirgends offene Widersetzlichkeit stattgefunden.

Rußland und Polen.

Petersburg, vom 27. Dezember. An den Gränzen des russischen Reiches, im Bezirk von Birsk, befindet sich inmitten fast unzugänglicher Wälder ein abgelegener Winkel, der von götzendienerischen Tscheremissen bewohnt ist, die dem Ministerium der Domainen untergeordnet sind und eine besondere, unter dem Namen Wedres-Kalmasch bekannte Gesellschaft bilden. Lange Zeit vermochten die Bemühungen der Regierung für die Civilisation dieses Volksstammes nichts auszurichten, und die Religion desselben bot nur ein Gewebe der beklagenswerthesten und abgeschmacktesten Irrthümer. Unter dem Namen Tori und Keremet beteten sie eine gute und eine böse Gottheit an. Der ersteren glaubten sie keine Opfer darbringen zu müssen, dagegen opferten sie dem Gott Keremet, um seinen Zorn abzuwenden, öfters Thiere an einem geheimnißvollen Platz ihrer Wälder. Auch glaubten sie an die Seelenwanderung, und nach der Sitte ihrer tatarischen Gränznachbarn lebten sie in Polygamie. Ihre einzigen Beschäftigungen bestanden in dem Anbau des unumgänglichen Getreide-Bedarfs und in der Jagd. Vom Handel hatten sie fast gar keine Vorstellung. Endlich gelang es der unermüdlichen Beharrlichkeit des Herrn Bludareff, Chefs des Bezirks von Ufa, unter dem Beistand seiner Untergebenen und des Priesters von Pribyloff, das Vertrauen der Tscheremissen zu gewinnen und ihren alten Aberglauben zu erschüttern. Anfangs entschlossen sich ihrer nur Wenige, nach einiger Zeit aber ganze Dörfer, die christliche Religion anzunehmen, und im vorigen Jahre bekehrten sich 900 Individuen. Ihre Gesellschaft änderte nun auch ihren Namen in den der nikolskischen um. Es wurde in ihrem bedeutendsten Flecken eine Kirche gebaut, und diese ist am 12. Oktober vom Bischof von Orenburg eingeweiht und am Tage darauf die erste Messe darin gehalten worden. Man beabsichtigt jetzt auch eine Elementarschule daselbst zu errichten.

Warschau, vom 27. Dezember. Die von mir in dieser Zeitung zuerst mitgetheilte Nachricht von einer zum 12. Jan. bevorstehenden totalen „Incorporirung unsers Königreichs in das russische Kaiserreich" hat, wie zu erwarten war, großes Aufsehen erregt. Besonders sprachen sich englische und französische Blätter über die Vornahme dieses Aktes mißbilligend aus, die darin eine abermalige und diesmal die schreiendste Verletzung der Wiener Verträge erblickten. Auf die hierdurch entstandene Aufregung in der französischen und englischen Presse hat, wie ich eben ersehe, ein bei uns erlaubtes Journal, die „Presse", die schon so oft Partei für das Zarenthum genommen, eine Erwiderung gebracht, welche hervorhebt, daß das Königreich Polen durch die am 14. Februar 1832 ihm vom Kaiser verliehenen neuen organischen Statuten für immer dem russischen Reiche einverleibt und als unzertrennlicher Bestandtheil desselben erklärt worden wäre. Seitdem, bemerkt die „Presse" weiter, habe Polen keine Gesetzgebung, keine Nationalarmee noch irgend sonst etwas, was eine Nationalität constituirt, gehabt. Die „Presse" hat hierbei manches Wahre, jedoch noch weit mehr Unwahres berichtet. Letzteres darf freilich nicht Wunder erregen, da seit der Eroberung von Warschau im Jahre 1831 in Folge der neuen russischen Politik in Betreff Polens unser Land fast ganz vom Ausland abgeschlossen wurde, so daß dem letztern die Vorfälle bei uns immer dunkler und unbekannter wurden. Zuletzt wurde Polen nun endlich vollständig eine terra incognita, aus der nur dann und wann eine Nachricht ins Ausland sich hinüberstehlen konnte. Was Wunder also, daß unsere Verhältnisse den meisten Ausländern fast ganz unbekannt blieben, daß, falls etwas über uns von ihnen in Erfahrung gebracht wurde, dies mit der größten Leichtgläubigkeit Aufnahme fand, und somit der Lüge Thür und Thor geöffnet war? Ich halte es daher für meine Pflicht, dergleichen irrige Ansichten unter dem ausländischen Publikum zu berichtigen, da sich mir hierzu eine Gelegenheit bietet wie nicht leicht einem Andern. Um also auf das beregte Thema zu kommen, die Selbstständigkeit Polens unter den europäischen Staaten hat zwar schon längst aufgehört, doch nicht den eigentlich russischen Provinzen gegenüber. Der schlagendste Beweis hierfür ist die Zolllinie längs der russischen Gränze, die eigne Gesetzgebung (mit Ausnahme des Strafrechts), die eignen Behörden (obwohl dem größten Theile nach aus russischen Beamten zusammengesetzt), das besondere Ministerium für die Angelegenheiten des Königreichs Polen in Petersburg. Und dann ist noch ein sehr wichtiger Unterschied zwischen Polen und Rußland wohl zu bemerken: in finanzieller Beziehung nämlich. Polen besitzt ein Creditinstitut für ländliche Grundstücke, welches Pfandbriefe creirt, die auch auf den ausländischen Börsen gern gesucht werden; Rußland hat nichts dergleichen aufzuweisen. Polen besitzt eine Hypothekenordnung, Rußland keine. Die polnische Bank erfreut sich im Auslande noch eines sehr bedeutenden Credits, so daß Rußland durch dieselbe noch nach der Revolution bedeutende Anleihen, wie z. B. jene Partialloose, contrahirt hat. Alles Dies, dächte ich, spräche genug dafür, daß Polen, obwohl es denselben Herrscher mit Rußland besitzt, obschon derselbe Alles daran setzt, um es zu russificiren, Rußland gegenüber noch als selbstständiges Reich zu betrachten ist. Das von mir berichtete Projekt hat diese Art von Selbstständigkeit aufheben wollen. Wie es aber jetzt heißt, soll das petersburger Kabinet diesen Plan wieder aufgegeben haben, indem es besonders jene finanziellen Verhältnisse in Erwägung gezogen hätte. Außerdem soll aber noch eine andere Rücksicht zur Aufgabe jenes Planes bewogen haben, die nämlich, daß mit der Vertilgung des Namens „Polen" auch die Ansprüche aufhörten, die der Kaiser als König von Polen an diejenigen Länderstriche machen könnte, die zwar früher seit langer Zeit zu Polen, nie aber zu Rußland gehört hätten. Wie gesagt, diese Rücksichten sollen Veranlassung gewesen seyn, die Verwirklichung jenes Projects, das wirklich im petersburger Kabinet zur Sprache gekommen, vorläufig aufzuschieben. Was Einige vorgebracht haben, daß man hierbei auch Rücksicht auf die Zolleinnahme bei dem Handel zwischen Rußland und Polen genommen, so ist dies durchaus unbegründet. In Betreff des Handels kann Polen bei Aufhebung der Zolllinie gegen Rußland nur gewinnen, indem seine Industrieerzeugnisse, deren Einfuhr nach Rußland theils verboten, theils nur unter sehr hohen Zollsätzen gestattet ist, auf diese Weise einen größern Absatz fänden, und so unsere Industrie, die trotz aller Bemühungen der Regierung bis jetzt nur eine kränkelnde Treibhauspflanze bleibt, einen bedeutenden Aufschwung erführe. Wir haben zwar in Lodz, in Zgierz, Ozarkow bedeutende Fabrikanlagen, die große Unterstützungen von der Regierung beziehen; ihnen fehlt aber der eigentliche Boden, auf dem sie gedeihen könnten, der gehörige Absatz. Es liegt mir eben ein Bericht über die Aus- und Einfuhr zwischen Polen und Rußland vor, aus dem hervorgeht, daß Rußland nach Polen das Doppelte von Dem einführt, was es von uns empfängt. Die Ausfuhr Rußlands nach Polen betrug im Jahr 1845 im Werthe 2,295,000 und Polens Ausfuhr nach Rußland nur 1,693,000 R. S. Es ist dies eine durchaus unnatürliche Erscheinung, indem doch zu erwarten ist, daß Rußland als ein größeres Land weit mehr consumirt als Polen. Und dann bestand der größte Theil der Ausfuhr Polens nach Rußland in Rohprodukten, und nur zu sehr geringen Theilen in plattirten Sachen, Papier und Stearinkerzen.

In Folge der diesjährigen Verschwörung ist jetzt das erste Erkenntniß publizirt. Es lautet auf lebenslängliche Verbannung und Güterconfiscation, und trifft den Baupraktikanten Alexander Mirecki. Er ist aus Krakau gebürtig, hat sich aber mehre Jahre in Polen aufgehalten. Das Erkenntniß selbst hat das mit der Untersuchung jener Verschwörung beauftragte Kriegsgericht gefällt und der Fürst-Statthalter bestätigt. (D. A. Z.)

Frankreich.

Aus den Reden und Antworten, welche am Neujahrstag in den Tuilerien vernommen und dann als offizielle Aktenstücke im „Moniteur" veröffentlicht werden, hat man sich gewöhnt, den Stand des politischen Thermometers abzunehmen. Es versteht sich, daß dabei die stereotypen Artigkeiten nicht mit in die Berechnung gezogen und nur in einzelnen mit Absicht gewählten Ausdrücken die Elemente zu Vermuthungen gesucht werden können; wer Glück wünscht, darf mißtönende Saiten nicht berühren; die herkömmliche Form nimmt überdem dem Gesagten viel von seiner sonstigen Bedeutung. Doch gerade weil die Politik am ersten Tag des Jahres am Hofe zu Paris unter einem Schleier erscheint, schließt man aus den Redewendungen auf den

---

Am Dreikönigs-Tag.

(Verspätet.)

Kommt, macht Euch auf, ihr morgenländ'schen Weisen,
Und folgt getrost dem schönen Wunderstern,
Ihm, der euch leitet zu dem höchsten Herrn,
Dem Erd und Himmel im Vereine preisen.

Sagt' auch die Welt: „welch lächerliches Reisen
Nach einer Sache, die euch fremd und fern?" —
So sprecht: „o laßt uns nur, wie reisen gern
Zum Kinde, das sich wird als Gott beweisen."

Verehret ihn und bringt was euch gefällt
In Ehrfurcht dar dem Könige der Welt:
Gold, Weihrauch, Myrrhe, die Arabiens Lust.
Doch wir, des Höchsten Huld uns zu erringen,
Woll'n ihm nicht Myrrhe, Gold, noch Weihrauch bringen,
Nein, nur Eu'r kindlich Herz in frommer Brust.

Wesselinghoven.

David Wihl.

Die neue Gallerie von 100 Fuß Länge, welche Sir Rob. Peel auf seinem Landsitze Drayton Manor erbauen ließ, ist jetzt vollendet und hat des Besitzers berühmte Portraitsammlung aufgenommen, eine der werthvollsten Sammlungen dieser Art in Europa, zu deren Ankauf er nach und nach eine Summe von mehr als 80,000 Pf. St. verwendet haben soll.

Sinn, der sich in ernsterem Verhältniß unumwunden aussprechen würde. Die Opposition hat sich lange schon bemüht, die Persönlichkeit Ludwig Philipps in den Schatten zu stellen; sie wollte ihn gleich anfangs in die engen Schranken bannen, die einem konstitutionellen König der Theorie nach gesteckt sind. Sie bedachte wohl nicht, daß Passivität am wenigsten gefordert werden dürfte von dem Stifter einer neuen Dynastie, einem Fürsten, der durch mancherlei Geschicke zuletzt unerwartet zum Thron gelangt war und den Stoff in sich hat, ihn würdig auszufüllen. Aus allen Reden des Königs — und ihre Zahl seit 1830 ist nicht klein — erhellt so viel Selbstständigkeit, daß man sich leicht überzeugt, wie sein Regierungsgedanke die Ereignisse bald vorzubereiten, bald zu lenken, bald zu benutzen verstanden hat. Darum gewinnen auch scheinbar gleichgültige Dinge in seinem Mund eine unverkennbare Wichtigkeit. Das königl. Ansehen, in und nach der Revolution verschwunden oder doch erschüttert, hat Ludwig Philipp unter den schwierigsten Umständen durch kluges und weises Verfahren in vielen Beziehungen hergestellt. Dieses Ergebniß ist doch wohl nur seinem persönlichen Verdienste zuzuschreiben. Die diesmaligen Neujahrsreden haben der „Presse" Anlaß gegeben zu nachstehenden Betrachtungen: „In der Politik, wie in der Verwaltung, sind wir für Vereinfachung. Hätten wir eine entscheidende Stimme im Rath, der die Regierungsfragen öfter bespricht als löst, wir würden schon längst ein Ende gemacht haben mit den Reden, die herkömmlich am 1. Januar und am 1. Mai gehalten werden. Entweder haben diese Reden eine Bedeutung oder sie gelten nur als leere Förmlichkeiten. Im letztern Falle dienen sie zur Herabwürdigung der Institutionen und setzen diese dem Gespötte der Parteien aus. Ist ihnen dagegen ein gewichtiger Sinn unterzulegen, so geht es dabei selten ohne Schwierigkeiten, Verlegenheiten, Complicationen ab. Jedenfalls kommt das konstitutionelle Königthum in eine falsche Stellung, die selbst durch gewandte Sprache und lange Uebung in banalen Phrasen nicht zu vermeiden ist. Warum begnügt man sich nicht, ganz einfach vor dem König und seiner Familie, sie begrüßend, vorbei zu defiliren? Wir begreifen die Angemessenheit, den Nutzen, ja die Nothwendigkeit der zwei Adressen, welche jährlich in den beiden legislativen Kammern nach Eröffnung der Session discutirt und votirt werden: das Land muß eine Gelegenheit haben, sich feierlich über die allgemeine Politik der Regierung auszusprechen. Weniger begreifen wir, welchen Vortheil das Gemeinwesen von der „Thronrede" zieht. Ein Vortrag des Conseilpräsidenten, den Stand der öffentlichen Angelegenheiten und die Plane der Regierung klar darlegend, scheint uns bei weitem vorzuziehen. Doch vielleicht haben wir Unrecht? Wenn unsere Ansicht irrig ist, so schreibe man es der Abneigung zu, die wir gegen Alles empfinden, was nur Gemeinplatz ist. Wir ließen es uns nicht gefallen, wenn der Gemeinplatz zufällig wäre; kehrt er aber periodisch wieder, so ist er ganz unerträglich. Was dabei zum erstenmal nur übertrieben ist, wird leicht bei'm zweitenmal lächerlich. Der Kreis, in welchem sich die herkömmlichen Glückwünsche bewegen, ist äußerst beengt; die Formeln sind nicht mannigfaltig genug; versucht man, damit zu wechseln, so geräth man leicht in's Gezwungene und Affektirte. Bei dergleichen Prunkreden ist noch das Beste, nach keinen neuen Ausdrücken zu streben. Man sollte vorziehen, farblos zu bleiben, als sich in's Groteske zu verlieren. Die gescheidesten, taktvollsten Leute sind schon bei einer Aufgabe verunglückt, die mehr Gefahr als Ruhm bietet. In dieser Hinsicht hatte die Restauration dem Kaiserreich nichts zu beneiden und wir sind heute weder über noch unter diesen beiden, in Tendenz und Ursprung so verschiedenen Epochen." Es war der Nuntius des Papstes, der am 1. Januar 1847 im Namen des diplomatischen Corps zu dem Könige zu sprechen hatte.

Portugal.

Mit dem „Ripon" hat man in London Nachrichten aus Lissabon vom 29. Dez. Die gestern von französ. Journalen nach Berichten aus Madrid erwähnte Niederlage Bomfims, eines der besten Generale der Insurgenten, bestätigt sich vollkommen. Das Treffen fand am 22. Dez. statt und dauerte 7 Stunden, bis ihm die Nacht ein Ende machte. Die Partei der Königlichen zählt 386 Todte und Verwundete (darunter 38 Offiziere); die Partei der Insurgenten, durch Mauern und Barrikaden geschützt, hat weniger gelitten. Die letzteren kämpften mit einer seltenen Wuth, Entschlossenheit und Ausdauer. Ohne den Verrath des 2ten Infanterie-Regiments, dem das Fort Forca — der Schlüssel ihrer Position — anvertraut war und das gleich im Anfange zu den Saldanha'schen Truppen überging, würden sie einen glänzenden Sieg davongetragen haben. Allein die Verrätherei dieses Regiments zwang zur Uebergabe des Castells und der Insurgenten. Die Gefangenen sind in Lissabon an Bord der portugiesischen Fregatte „Diana" angelangt, wo sie, wie es heißt, eine härtere Behandlung, als nöthig ist, zu erdulden haben. Bomfim hat sich deshalb schriftlich an den Admiral Parker gewandt, damit er zur Linderung ihrer Leiden seinen Einfluß anbieten möge.

„Die Truppen der Königin," bemerkt Expreß, „begingen große Excesse, sie metzelten Männer, Weiber und Kinder nieder und steckten den Platz in Brand. Saldanha's Verfahren erregte allgemeinen Widerwillen."

Das „Journal des Debats" vom 5. Januar hat durch das direkt aus Portugal in Breß angelangte franz. Dampfboot „Le Magellan" ausführlichere Nachrichten über diese Vorgänge erhalten, die in der Hauptsache mit den vorstehenden englischen, die um drei Tage weiter reichen, übereinstimmen. Auf Seite Bomfin's fochten die Freiwilligen aus Coimbra, unter denen viele der dortigen Studenten am tapfersten und erlitten auch den größten Verlust. Nachdem sich die Insurgenten zuletzt in den Straßen und Häusern von Torres Vedras wüthend vertheidigt hatten, zogen sie mit einbrechender Nacht sich unter Anführung Bomfin's nach einem alten, vertheidigungsunfähigen, maurischen Schloß zurück. Bomfin ergab sich am folgenden Morgen unter der Bedingung, seinen Degen behalten zu dürfen und mit ihm 146 Insurgenten. Albuquerque, Mitglied des vorigen Palmella'schen Ministeriums, wurde durch die Brust geschossen; doch hofft man auf seine Rettung. Unter den Gefangenen befinden sich außerdem: Celestino, Graf Avillez, der Guerilla-Capitain Lauret, seiner Geburt nach Franzose, und viele andere Offiziere der Insurgenten.

Taipa war entkommen, und hatte dem Das Antas, der sich am Abend des 22. Dez. nur 4 Stunden vom Kampfplatz entfernt befand, Kunde von dem Unfall überbracht. Das Antas zog sich darauf in der Richtung von Santarem zurück.

Oporto, vom 21. Dezb. Cazal hat seinen Rückzug angetreten, die Stadt ist von 8000 Mann Truppen vertheidigt.

Italien.

Rom, vom 21. Dezember. Die für den Abend des 18. Dezember bereits in den Häusern der Kardinäle, der Gesandten und des hohen Adels angesagte Illumination wegen der erfolgten Kardinalswahl, mußte aufgegeben werden, da der Bischof von Imola, Mons. Baluffi, dem Pius IX. die Ehre als **prima creatura di Pio IX.** zu gelten zuerkannt hatte, noch nicht in Rom gegenwärtig war. Wie ich so eben erfahre, wäre derselbe angelangt, und mithin dürfte nicht nur die Illumination, sondern auch das an diesen festlichen Tagen vor der Wohnung des neuen Kardinals übliche Concert im Freien zur Erheiterung des Volkes heute Abend stattfinden. Außerordentlich ist übrigens der Unwille des Publikums, der sich gegen den Governatore Marini ausspricht: doch da selbst der Haß bei diesem geistreichen Volke sich nicht leicht in rohen Gewaltthätigkeiten, sondern vielmehr in allerhand witzigen Einfällen kundgibt, so sind auch bei dieser Gelegenheit, ohne daß die alte Statue des bekannten Pasquin beklebt wurde, doch verschiedene geistvolle, wiewohl überaus beißende Sarcasmen über diese Kardinalswahl verbreitet worden. (O. Z.)

Schweiz.

Freiburg. Die Bernerblätter bringen nichts aus diesem Kanton. Der „Narrat." vom 1. Jan. veröffentlicht nun den Beschluß der Regierung, betreffend die Volksversammlungen. In den Erwägungen kommt folgende Stelle vor: „In Betracht, daß die Beispiele der Volksversammlungen bei unsern Nachbarn hinlänglich bewiesen haben, daß sie ein Vorspiel von Unruhen und Aufruhr waren." In diesem Beschlusse steht nichts davon, daß dem Gr. Rath ein Gesetzesentwurf hierüber vorgelegt werden solle.

Drei Mitglieder des Comites der Volksversammlung von Montet sind nach dem „Narrateur" vor dem Oberamtmann von Staffis erschienen. 500—600 Männer sollen ihnen das Geleit gegeben haben, indem man fürchtete, sie würden verhaftet — was jedoch nicht geschehen sey.

Luzern, vom 1. Jan. Gestern haben zwei Angehörige der Gemeinde Kriens den Tod, wie man glaubt, durch Erfrieren gefunden. Der Eine, eine ledige Mannsperson, welcher mit einem Schlitten in den Wald geschickt wurde, um Holz zu holen, wurde, als er zur Zeit nicht zurückkehrte, aufgesucht und bereits erstarrt gefunden. Er hatte etwas Schnaps mit sich genommen, dessen Genuß sehr wahrscheinlich das Erfrieren beförderte. Die andere, eine stumme Weiboperson, ging nach dem Schachenwald und wahrscheinlich hat sie sich verirret.

Die Rettungs-Versuche, die man anwendete, blieben fruchtlos. (N. Z. Z.)

Moldau und Wallachei.

Galatz, vom 26. November. Seit der zweiten Hälfte des verflossenen Oktobers herrschten auf dem schwarzen Meere 26 Tage hindurch fast ohne Unterbrechung die heftigsten Stürme aus Nordost. Das Meer war in furchtbarer Aufregung und dabei die Kälte so schneidend, daß das Thermometer an der Donau auf 9 Grad unter Null sank, und der Strom, der gewöhnlich erst bei 15 Kältegraden zufriert, bereits Eis zu treiben begann. Die Schiffe, die in Galatz und Ibraila ihre Ladung eingenommen hatten, konnten unter solchen Umständen nicht in die See auslaufen und es versammelten sich über 250 Kauffahrer in Sulina, wo sie auf besseres Wetter und eine ruhigere See harren mußten, um nach theilweiser Lichtung ihrer Ladungen über die Barre der Donaumündung steuern zu können. Die Schiffe, die während dieser Stürme auf dem schwarzen Meere unter Segel waren, suchten, so gut es anging, einen Ankergrund unter dem Winde. Die Bucht unter dem Vorgebirge Calaeri, der Golf von Burgas und die Rhede von Iniada wimmelten von geborgenen und sich bergenden Fahrzeugen. Selbst Schiffe, die aus Odessa nach dem Bosporus segelten und daher ihren Curs nach der Richtung des Windes steuerten, konnten nicht die See halten und mußten an der Küste Rumeliens einen Hafen aufsuchen. — Glücklicher Weise scheinen diese anhaltenden Stürme nach den eingelaufenen Nachrichten ohne Schiffbrüche und größere Havarien vorübergegangen zu seyn, ein neuer Beweis, welche Fortschritte die Seemannskunde in der Beschiffung des früher so verrufenen Pontus Euxinus gemacht hat. (Sieb. Wochenbl.)

Köln-Mindener Eisenbahn.

(Deutz bis Duisburg.)

In der Woche vom 27. Dezember 1846 bis incl. 2. Januar 1847 wurden 8945 Personen befördert; die Einnahme betrug 2397 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf.

Im Monat Dezember wurden 39,619 Personen befördert; die Einnahme betrug 10,818 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 5. Januar 1847.

per Berliner Scheffel	Rt	Sg	Pf
Weizen	3	17	—
Roggen	3	5	—
Wintergerste	2	6	—
Sommergerste	2	4	—
Buchweizen	2	13	—
Hafer	1	9	—
Erbsen	3	15	—

per Berliner Scheffel	Rt	Sg	Pf
Rübsamen	3	24	—
Kartoffeln	—	24	—
Heu pr. Ctr. à 110 ℔	—	25	—
Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	7	—	—
Rüböl pr. O. 283 ℔ o. F.	31	—	
„ „ Mai	31	15	—

Wasserstand.

Rheinhöhe am 7. Januar, Morgens 8 Uhr: 6 F. 4 Z. mit wenig Treibeis.

Z.·. d.·. 3V.·. Instr.·. ▭ 2. Gr.·. ⅞ A.·. 6.

Anzeigen.

Um bei dem Gebrauche der im Bilkerbusche eingerichteten Militär-Scheibenbahnen einer Gefahr für die Sicherheit der Person möglichst zu begegnen, wird hiermit polizeilich verordnet:

1.

Niemand darf während der Militär-Schießübungen sich den Schießständen der bezeichneten Scheibenbahnen nähern.

2.

Ebensowenig dürfen während des Schießens, welches in den Frühlings- und Sommer-Monaten täglich von Morgens 4 bis 12 Uhr, Nachmittags aber selten stattfindet, die nahe liegenden Feld- und Waldwege, welche mit Warnungszeichen versehen werden sollen, betreten werden.

3.

Insofern zur noch größeren Sicherheit während des Schießens Schutzposten ausgestellt sind, so ist den Weisungen derselben pünktlich Folge zu leisten.

4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen sollen mit einer Geldbuße von 1 bis 5 Thlrn. geahndet werden.

5.

Nähere polizeiliche Bestimmungen, welche durch die Erfahrung werden nöthig erachtet werden, bleiben vorbehalten.

Vorstehende, durch Rescript der hohen Regierung hierselbst vom 16. Dezember v. J. genehmigte Polizeiverordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Düsseldorf, den 4. Januar 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Auf Anstehen des Herrn Mathias Müngersdorf zu Derendorf sollen

am Freitag den 8. Januar 1847,
Nachmittags 2 Uhr,

bei dem Wirthe Herrn Franz Hansen im Luftballon zu Derendorf öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden:

1. Das zu Derendorf an der Ratinger Chaussee unter Nr. 132 gelegene Haus nebst Scheune, Stallung und dem umliegenden Garten, haltend circa 2 Morgen, gränzend vorne an die Chaussee, mit den Seiten an Geschwister Wolf und Heiden und hinten an das hiernach bezeichnete Gartenland.
2. Ein Stück Gartenland daselbst von circa 2 Morgen, gränzend mit einer Fronte von über 60 Fuß an die Chaussee nach Kaiserswerth, mit einer Seite an Lichtschlag, mit der andern Seite an Geschwister Wolf und dem vorbezeichneten Garten, rückwärts an Heiden.
3. Ein Stück Ackerland, am schwarzen Berge in der Gemeinde Golzheim gelegen, gränzend langseitig an Müngersdorf und Kels, vorhäuptig an Glasen und die Düsseldorfer Armen, groß 1 Morg. 115 Ruthen 10 Fuß.

Der zu dem edigen Hause gehörige Garten ist mit vorzüglichen Obstbäumen besetzt. Das Gartenland eignet sich seiner Lage wegen sehr gut zur Baustelle. Die Bedingungen liegen bei dem unterzeichneten Notar zur Einsicht offen.

Düsseldorf den 12. Dezember 1846.

Conin r.

Frische süße Scheveninger Schellfische, Harderwicker Vollbückinge und neue Sardellen erhielt wieder

W. J. Willems, Rheinstraße.

Wohnungs-Veränderung.

Daß ich meine Wohnung von der Benrathernach der Bolkerstraße Nr. 570, dem Hof von Zweibrücken gegenüber, verlegt habe, zeige ich ergebenst an und empfehle mich wie früher in Anfertigung von Perücken, Locken, Scheiteln und Zöpfen, sowie mein Kabinet zum Haarschneiden und Frisiren und bitte um geneigten Zuspruch.

Jos. Blum, Friseur.

Lotterie-Anzeige.

Die Ziehung der 1sten Klasse der 95sten Königlichen Klassen-Lotterie ist am 13. Januar, zu derselben erhielt ich noch einige ganze, halbe und Viertel-Loose nebst Plane.

Der Königl. Commerzienrath
J. G. Spatz.

Drei schwere gesunde Arbeitspferde, 6-, 7- und 8jährig, Brab. Race, stehen mit vollständigen Geschirren, alles im besten Zustande, sowie auch 4 Schlagkarren und 1 lange Karre, sämmtlich mit schweren eisernen Achsen und so gut wie neu, aus freier Hand zu kaufen.

Wer Alles zusammen übernimmt, findet zugleich beim Verkäufer vortheilhafte Beschäftigung dafür. Nähere Auskunft Bilkerstraße Nr. 1042.

Düsseldorf, den 8. Januar 1847.

[10] **Verloren:**

Am 5. d. ein Armband von geflochtenem Haar, mit einem viereckigen goldenen Schlößchen. Der Wiederbringer erhält bei der Exp. d. Bl. Auskunft, wo er eine gute Belohnung empfangen kann.

Frische Ananas und Rehe bei

Franz Geisler,
Hofconditor.

Heute erhielt ich wieder frische süße große Scheveninger Schellfische, Kabliau, Harderwicker Vollbückinge, engl. Bücklinge zum Rohessen, marinirte Neunaugen und russischen Kaviar.

J. Hendrichs, Rheinstraße.

[8] Ein auswärtiges Mädchen, das in der Küche erfahren und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine Stelle. Näheres in der Exped. d. Bl.

[11] Eine brave Aufwärterin wird gesucht. Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Theater.

Freitag den 8. Januar:

Undine.

Romantische Zauberoper in 4 Aufzügen, nach Fouque's Erzählung frei bearbeitet und in Musik gesetzt von Albert Lortzing.

(Hierbei Blätter für Scherz und Ernst Nr. 2.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.